

Nachruf auf Johannes Baumann

Der Brückenbauer der deutsch-lettischen Ökumene

Erscheint ein Nachruf für eine ökumenische Persönlichkeit, wird in der Regel an einen Theologen gedacht werden. Johannes Baumann, der 94-jährig am 19. November 2019 gestorben ist, war kein Theologe, er war Kirchenmusikdirektor in Hildesheim, an der ehrwürdigen St. Michaelis-Kirche. Aber zugleich war Baumann, der fließend Lettisch sprach, in einmaliger Weise und jahrzehntelang Übersetzer und Vermittler zwischen den deutschen und lettischen Kirchen. Diese Arbeit hat er nach seinem Ruhestand (1987) noch intensiviert. Lettland verdankt ihm eine Tür nach Westen, gerade in und nach den Jahren extremer Isolation. In Deutschland galt Baumann nicht nur als Gesprächsführer zwischen den Kirchen, sondern auch als der wichtigste Sachkundige in „Latvian affairs“. Da der deutsch-lettische Dialog aktuell vor allem durch die Rücknahme der Frauenordination in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands (ELKL) eine schwierige Phase durchmacht, ist diese Lebensleistung desto deutlicher zu würdigen.

Johannes Baumann wurde 1925 in Riga geboren; im Geburtsregister wurde der lettische Name Jānis Baumanis eingetragen. Die Mutter war, wie später der Sohn, Kirchenmusikerin, der Vater Klimatologe. Auf Wunsch der deutschstämmigen Mutter besuchte er die deutsche Grundschule; der lettische Vater hingegen setzte sich bei der Wahl des Gymnasiums durch. Das war in mancher Hinsicht ein Glücksfall: Als die Familie 1939 ausgesiedelt wurde, zunächst nach Poznań/Posen, sprach Johannes Baumann fließend Lettisch und Deutsch. Die Zweisprachigkeit blieb ihm. Da ihm zugleich ein unerhörtes Sachwissen und ein fulminantes Gedächtnis zueigen waren, sowie die Bereitschaft all diese Gaben in den Dienst des zwischenkirchlichen Dialogs zu stellen, wurde Baumann zum Brückenbauer zwischen den Kirchen in Ost und West.

Baumann begann mit seiner Frau schon in der Sowjetzeit, unter mitunter abenteuerlichen Bedingungen, nach Lettland zu reisen, öffnete den Horizont des abgeschlossenen Landes nach Westen und begann ökumenische Kontakte zu knüpfen. Einerseits war er als Musiker aktiv: Er saß, seit er das Land bereisen konnte, bei der Einführung eines jeden ELKL-Erzbischofs an

der Orgel und wurde der lettischen Öffentlichkeit durch einen kommentierten Zyklus der Bachkantaten bekannt, die sieben Jahre lang wöchentlich in Latvias Radio ausgestrahlt wurden. Auch an der Herausgabe des lettischen Kirchengesangbuches von 1992 war er beteiligt. Andererseits wurde seine unermüdliche Bereitschaft, sich als Dolmetscher und Übersetzer zur Verfügung zu stellen, immer wichtiger: Nach der Perestroika half Baumann mit seiner Sprach- und Sachkenntnis bei der Begegnung von Kirchenvertretern und begleitete Partnerschaften zwischen deutschen und lettischen Kirchengemeinden, insbesondere für die Nordkirche und die Kirchen Hannovers und Sachsens. In Kooperation mit der EKD und dem Zentrum für Mission und Ökumene (Hamburg) übersetzte er fortlaufend lettische Texte ins Deutsche. Die Kirchenverfassung z. B. – zentral für die Beurteilung der gegenwärtigen Entwicklung in der ELKL – ist nur durch Baumanns Übersetzung auf Deutsch zu lesen. Aber auch Predigten und sogar eine ganze Kirchengeschichte lagen auf seinem Schreibtisch. Der Gipfel der geduldigen Fleißarbeit, die er durchgängig fast 30 Jahre lang (!) und fast bis zu seinem Tod erbrachte, ist die regelmäßige Übersetzung wesentlicher Teile des lettischen Kirchenblatts „Svētdienas Rīts“. Damit hielt er den Transfer von Informationen nach Westen, auch ins europäische Ausland, ununterbrochen aufrecht.

Der lettische Staatspräsident verlieh Baumann 1996 den „Drei-Sterne-Orden“ und die ELKL ehrte „den großen Freund der Kirche Lettlands“ im Jahr 2012 mit dem „Schild des Vertrauens“ „für den langjährigen, selbstlosen und liebevollen Einsatz ..., den Johannes Baumann für die Kirche Lettlands geleistet hat“. Bei der Ehrung 1996 sagte Baumann in seiner Dankesansprache: „Ich verspreche, das in meinen Kräften Stehende zu tun, um das Leben in der Kirche und im Staat Lettland heller werden zu lassen und dort, wo ich es kann, auch weiterhin zu helfen. Ich habe den festen Glauben, dass der allmächtige Gott die Bitte um den Segen für Lettland erhören wird.“ Baumann konnte noch in seinem letzten Lebensjahr nach Riga reisen: Im März 2019 wurde sein 94. Geburtstag dort in einem Festgottesdienst in der Alten St.-Gertruds-Kirche begangen. Der Erzbischof der ELKL trat beim Einzug der Zelebranten aus der Prozession heraus und begrüßte den Jubilar – eine große und herzliche Geste des sonst eher verhalten agierenden Jānis Vanags.

In einer Zeit, in der der zwischenkirchliche Dialog zwischen Deutschland und Lettland etwas fragil geworden ist und großer Umsicht und eines je neu zu erwerbenden gegenseitigen Verständnisses bedarf, steht Johannes Baumann wie ein Monument da: eine ausgeprägte Persönlichkeit, hoch

sachkompetent, bescheiden zugleich, sprachfähig, hartnäckig und fleißig, immer dem Dialog zwischen „seinen“ Kirchen auf beiden Seiten verpflichtet. Nach seiner eigenen Einschätzung war es ein Vorteil für ihn, nicht selbst Theologe zu sein, sich theologisch nicht positionieren zu müssen. So konnte er inhaltlich zurücktreten, aber genau so wurde er zum sprachlichen und sachlichen Vermittler und Brückenbauer. Die lettische Kirche hat ihn geliebt – ein schwächeres Wort ist zu wenig. Die deutschen Kirchen werden ihn hoffentlich nicht vergessen.

Christine Globig

(Christine Globig ist Professorin für Ethik und theologische Reflexion diakonischer Praxis an der Fliehdner Fachhochschule Düsseldorf.)